

leben hat sich am Sonntag nachmittag um 2 Uhr ein eigenartiger Anfall ereignet. Auf dem Gelände zwischen Barleben und Reichenberg fing plötzlich ein Kornfeld an zu brennen. Das Feuer verbreitete sich schnell von einer Garbe zur andern, und bald stand, da bei der Trockenheit die Stoppeln mitdrammen, das Feld in hellen Flammen.

Kassel. Eine entsetzliche Straßenszene spielte sich in der Nähe des hiesigen Königsplatzes ab. Ein zwanzigjähriges Mädchen, das in einem Korsettgeschäft bedienstet ist, kam plötzlich am ganzen Körper listerlos brennend auf die Straße hinab gestürzt. Passanten sprangen hinzu, um die Flammen zu löschen; doch war es leider zu spät! Die Unglückliche brach tödlich verletzt zusammen. Das Mädchen wird die unumstößliche Ursache, mit Petroleum Feuer anzumachen, mit dem Leben büßen müssen. Mehrere der stehenden Personen haben ebenfalls erhebliche Verbrennungen erlitten.

Hannover. Wegen den nächsten Bürgerwahlen, Weingroßhändler Big ist wegen wiederholter schwerer Urkundenfälschung vom Staatsanwalt der Haftbefehl erlassen.

Oberkassel bei Königswinter. Eine junge Dame aus Düsseldorf, die zu Königswinter in der Sommerfrische weilte, wurde im Walde als Leiche aufgefunden. Sie hatte sich durch einen Revolverstoß in den Mund getötet. Als Ursache der Tat wird ein Liebesverhältnis bezeichnet, das nicht die Zustimmung der Eltern der Lebensmutter fand. Diese sowohl wie deren Gelehrter sollen erklärt haben, sich deshalb das Leben zu nehmen. Der junge Mann ist verschunden.

Wannheim. Bei Mannheim fiel das 4 Jahre alte Schicksal des Schiffers Bauer von dem Schiff „Olga“ in den Neckar und sank sofort unter. Die 12 jährige Schwester des Kindes bemerkte den Unfall und sprang, um das Kind zu retten, in das Wasser. Dem beherzten Mädchen gelang es auch, ihr Verdrückten den Fluten zu entreißen, jedoch waren die sofort angeforderten Wiederbelebungsversuche leider fruchtlos; das Kind war tot.

Stersörde. Ein eigenartlicher Fall ereignete sich vor einigen Tagen in Damsdorf. Eine Frau, die sich in ihrem Garten beschäftigten wollte, nahm ihr Kind mit, setzte es nieder, gab ihm ein Stück Brot in die Hand und machte sich an die Arbeit. Gleich darauf fing der Hund, der bei dem Kinde geblieben war, heftig an zu bellen, und die hinzueilende Frau fand ihn im Kampfe mit einer Kreuzotter. Der Hund biss die Schlange tot, verendete aber schon in der folgenden Stunde an den Folgen des Schlangengiftes; das Kind hatte er errettet.

Elbing. Bei einer Unterjagd auf dem Drausenfee hat sich der Reichsrath Herr Grader (Stabsarzt) von der linken Hand zwei Finger ganz und einen teilweise abgeschossen. Das Gewehr fiel ihm in den Drausensee. Es gelang Grader nicht, die Patrone, die durchdringt war, von hinten aus dem Rohre zu ziehen, deshalb versuchte er, sie mit einem Stock von oben auszufischen, wobei er den Rohrer auf die Kniehaute setzte. Der Rohrer rutschte hinab, der vorder in Ruhe geleitete Hahn schlug auf und verursachte die Entladung des Gewehrs, wodurch das Unglück entstand.

Konig. Vor kurzen wurden in einer Adressliste des dem Kaiser August Mikhaelis zu Veghorn gehörigen Grundstückes von dem jüngsten Sohn des Benannten eine Urne mit über hundert Silbermünzen gefunden. Die Münzen, welche sämtlich gut erhalten sind, entstammen zum großen Teil der Regierungszeit des Königs Johann III. von Polen. Diese sind auch noch älteren Datums. Der frühere Münzwert der einzelnen Stücke dürfte der eines Guldens bzw. eines halben Guldens gewesen sein. Schon früher wurden in demselben Grundstücke wertvolle Schmuckstücke sowie größere Versteinerungen, welche über 150 Mark Wert haben, gefunden.

Brann. Eine interessante Naturerscheinung gegenwärtig bei Dombühl (Mähren) zu beobachten. In der Nähe des eine halbe Stunde

von dem Städtchen entfernten „Reichsdorfer Mühle“ befindet sich ein Gebiet harter Kohlen-säure-Erhalationen mit mehreren Stahl-Schmelzungen. Seit Jahresfrist wurden dort von einem Konsortium zum Zwecke der Erzeugung flüssiger Kohlen-säure Bohrungen veranlaßt und jetzt erst führten diese zu dem gewünschten Ergebnis. Die Arbeiter, welche Wasser aus den über zweihundert Meter tiefen Bohrlochern zu pumpen hatten, wurden jedoch plötzlich durch einen jäh aufsteigenden Wasserstrahl verjagt, der sich in der Stärke der eingeleiteten 30 Zentimeter weiten Röhre bis zur Höhe von etwa zwanzig Meter über Terrain erhob. Die Erscheinung, welche seitdem unverändert geblieben ist, zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem Geysir auf Island. Statt des gespannten Wasserdampfes gibt in diesem Falle gepresste Kohlen-säure die mechanische Kraft her. Nach untenlangem Gangein steigt das schäumende Wasser springbrunnenerartig und ruckweise über die Röhren hinaus, fließt wechselweise ein wenig zurück und steigt dann wieder weiter, bis es zuletzt fast angelegenen Höhe emporsteht. Abweichend von gewöhnlichen Springbrunnen sinkt die Wasserstufe von der Höhe nicht in Tropfen, sondern in schaumartig zusammenhängenden Massen heraus, eine Folge der mitgerissenen Kohlen-säure.

Syon. Der Aufsichtsrath der Bank, von dessen Umwidmung mehrfach berichtet wurde, ist von den Kapitalisten für bedingt zurechnungsfähig erklärt und seine Aktien sind der Anlagenkammer überwiesen worden.

Chreide. Wegen Diebstahls und Betruges wurden letzter Tage ein vornehmer Russe, eine russische Dame und ein Orientaler verhaftet. Der Russe, ein Baron, soll in kurzer Zeit sein ganzes über eine Million betragendes Vermögen in den hiesigen Spielhöfen verloren und darauf mit dem höchsten Spielmarken gestohlen und diese bei dem Städtischen Kuriaal mit Erfolg verwandt haben. Schließlich wurde der Betrag von den Gropierern bemerkt, worauf die Fremden diese zur Mitschuld bei den Betrügern zu verurteilen versucht haben sollen. Die russische Dame wurde auf freien Fuß gesetzt.

Kopenhagen. Am Bord der auf der Reise von Dantsch nach England befindlichen deutschen Schonerbrigg „Dedwig“ wurde zwei Tage nach der Abreise ein blinder Passagier entdeckt, der sich im Loggiaum versteckt hatte. Derselbe, ein gewisser Max Grünh, 18 Jahre alt, führte einen 180 Stück Goldpreziosen enthaltenden Kasten mit sich. Der Kapitän wollte den Grünh bei seiner Ankunft hier der Polizei übergeben, doch gelang es jenem, an das Land zu flüchten. Der Kasten wurde dem deutschen Konsulat in Kopenhagen übergeben.

New York. Durch eine Wasserhose wurden am 13. d. in der Nähe von Rogersville im Staate Tennessee 17 Personen getödtet.

Gerichtshalle.

Leipzig. Wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes ist vom Landgericht Halle am 6. Mai der Geschäftsführer Hermann Heilmann zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Am 3. Dezember vorigen Jahres, morgens 6 Uhr, fuhr er über einen Eisenbahnübergang der Halleischen Hafenbahn, ohne sich vorher davon überzeugt zu haben, daß sich kein Eisenbahntransport nahe. Er hätte hierzu um so mehr Veranlassung gehabt, als es nicht nur dunkel, sondern auch neblig war. Die Revision des Angeklagten, welche ungenügende Festhaltung der Fahrlässigkeit rügt, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Städtisches. Der Briefträger Frommhold wurde wegen Unterschlagung von Geldern und Soldatenbriefen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Herr „Spezialkorrespondent“ in Berlin.

Serpelle erzählt in der „Presse Internationale“, dem Organ der französischen Prekerei, folgende amüsante Geschichte: „Als der alte Kaiser Wilhelm krank war, sah bei einem großen Pariser Blatt als Redakteur beschäftigt. Kein Direktor dachte sofort daran, irgend einen von uns als Verlehterhatter nach Berlin zu schicken,

und seine Wahl sei schließlich auf einen jungen Menschen, der nicht als Berufsjournalist auftrat, sondern als „Mann von Welt“, der die zahlreichen Informationen, über die er bei seinen hohen Beziehungen verfügte, zu verwerten wüßte. Der Mann von Welt sollte also nach Berlin und fand dort natürlich sofort unüberwindliche Schwierigkeiten. Aber solche „Reinigkeiten“ setzen ihn durchaus nicht in Verlegenheit. Er wies sich bald nach seiner Ankunft ein Zimmer in einem der ersten Hotels, schloß sich darin ein und schrieb herrliche „Briefe aus Berlin.“ Er schrieb gut, besaß eine grandiose Phantasie und schrieb selbst vor dem Unwahrscheinlichsten nicht zurück. So richtete er an uns spaltenlange Briefe, die von unschuldigen Seelen mit Interesse gelesen wurden, während sie bei allen Lesern, die Berlin, Deutschland und die Deutschen auch nur ein wenig kannten, ungeheure Heiterkeit erregten. Mein Direktor war anfangs entsetzt, als er aber merkte, daß alle Reaktionen, mit welchen der Herr Spezialkorrespondent seine Kritik anspitzte, gerade das Gegenteil von dem behaupteten, was die telegraphischen Agenturen meldeten, wurde er doch etwas unruhig. Bangen Herzens schrieb er schließlich an den Herrn Spezialkorrespondenten und erlaubte sich, die Sicherheit seiner Informationen in Zweifel zu ziehen. Der Herr Korrespondent mochte insofern eingesehen haben, daß man vom Hotelzimmer aus nicht Weltgeschichte machen könne, und um sich mit Anstand und mit einem Knalleffekt aus der schiefen Lage zu befreien, in welche er sich selbst gebracht hatte, kam er auf eine wahrhaft geniale Idee. Er richtete folgendes Telegramm an den Direktor: „Meine Mitteilungen, die ich aus vorzüglicher Quelle schöpfte — leider muß ich sie vorläufig verschweigen, um nicht einen mir befreundeten Diplomaten zu kompromittieren, haben die deutsche Regierung so irritiert, daß ich soeben den Befehl erhalte, Berlin in zwei Stunden zu verlassen. Ich werde der Gewalt Brief folgt.“ Ein Brief folgte in der That und enthielt eine dramatische Schilderung der Ausweisung: Der plötzliche Ueberfall durch preuß. Riesen mit Fideleuten, der kurze Befehl des Vorgesetzten, den ersten Zug nach Frankreich zu benutzen, die ironische und witzige Antwort des Ausgewiesenen, die Wut der sich so verhöhnt sehenden Vollzogen etc. — nichts fehlte in dieser wunderbaren Schilderung, die, eingeleitet durch einige scharfe Bemerkungen des Correspondenten, ausführlich in den Spalten unseres Blattes erschien. Als unser Herr Spezialkorrespondent in Paris eintraf, wurde er von allen Seiten beglückwünscht, und der Direktor gab ihm die bedeutenden Reisekosten, ohne zu murren. Der Triumph war aber nur von kurzer Dauer, denn man erfuhr bald, daß der Mann von Welt niemals ausgewiesen oder auch nur belästigt worden war. Außerdem zeigte sich sofort, daß sich nichts von dem, was er als bevorstehend angekündigt hatte, verwirklichte. Der Mann von Welt wurde daher plötzlich hinausgeworfen und stellte seine Phantasie und sein Talent in den Dienst eines Konkurrenzblattes.“

Ist Zucker den Zähnen schädlich?

Unter den vielen Unwahrheiten, mit welchen der moderne Kulturmenschen sich belügt, ist eine der verbreitetsten die Legende, daß ein vorzüglicher Genuss von Zucker, überhaupt von zuckerhaltigen Speisen und Getränken, die Zähne verderbe. Es hat bisher schwer gehalten, diese, wie es scheint, durch Ueberlieferung geheiligte Anschauung zu erschüttern. Ein einwandfreier Beweis für die jahnderwerbende Einwirkung des Zuckers ist bislang noch nicht erbracht worden. Man weiß allerdings vielfach darauf hin, daß Leute, besonders Kinder, welche viel Süßigkeiten naschen, gewöhnlich schlechte Zähne haben. Vielleicht aber verwechselt man gerade hier Ursache und Wirkung. Nicht, weil diese Leute viel zuckerhaltige Stoffe genießen, haben sie schlechte Zähne, sondern weil sie — vielleicht infolge einer angeborenen Schwäche oder infolge irgend welcher Krankheiten — von Anfang an schlechte Zähne haben, haben sie eine — man möchte sagen — instinktive Vorliebe für Zucker,

der nach Meinung unserer Fachgelehrten ein wichtiges Nähr- und Stärkungsmittel darstellt. Es wäre sonst ja nicht zu verstehen, weshalb gerade die Bewohner tropischer Klimastreifen, die bekanntlich in ausgedehnter Maße Zucker genießen, die besten und haltbarsten Zähne haben. Man sehe sich nur einmal das prächtige, alabasterfarbene Gebiß eines Negers an, welches mit seinem schneeligen Schmelz den Reiz auch des zuckersüßesten Europäers erwecken dürfte! Auch die Engländer, welchen man eine gewisse Vorliebe für Zucker nachsagt, zeichnen sich durch gute Zähne aus. Was indessen von Zucker gilt, gilt nicht von allen Süßigkeiten. Insbesondere müssen Süßigkeiten, Bonbons, Konfitüren, Simonaden, welche Fruchtsäuren enthalten, als schädlich bezeichnet werden; denn die Säure greift den Schmelz an und verdirbt dadurch die Zähne.

Gutes Allerlei.

Der Ausbruch der Deutschen Turnerschaft nimmt, wie nunmehr öffentlich bekannt wird, zu den sogenannten Nationalfestspielen, die im Jahre 1900 zum ersten Male auf dem Rheberwald stattfinden sollen, eine entscheidende ablehnende Stellung ein. Dem nächsten deutschen Turntage in Naumburg soll, ohne dem einzelnen Verein und Turner die Teilnahme an jenem Feste zu verbieten, die Ablehnung einer offiziellen Teilnahme empfohlen werden.

Inspektionsreise können lebensgefährlich werden, wenn sie im Halse oder Schlunde während des Schluckens von Getränken und Früchten beigestrichen werden. Es gibt nun ein Mittel, das, sofort angewandt, die tödliche Erleichterung bringt: Sobald man spürt, daß man im Halse oder Darme gefangen ist, so nehme man einen Theelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke es langsam. Geschwulst und Schmerz verschwinden in kürzester Zeit. Dies einfache Mittel hat schon manchen vom Tode errettet.

Sollen wir beim Essen trinken? Diese in Kergie- und Salentreisen vielfach erdrierte Frage wird von Dr. Mendelssohn in dem neuen, von Scheinrat v. Leyden herausgegebenen „Handbuch der Ernährungstherapie“ auf Grund eingehender Erwägungen entschieden bejaht. Ein gängliches Verbot des Trinkens beim Essen muß als eine Uebertreibung bezeichnet werden. Insbesondere ist die am Beginn der Mahlzeit in der üblichen Menge von etwa 300 Gramm genommene Suppe oder Bouillon ein vorzügliches Anregungsmittel für die Absonderung der Verdauungssäfte und darum — wofür nicht ganz bestimmte Gründe für ein Verbot vorliegen — nicht zu entbehren. Größere Quantitäten sind allerdings weniger zu empfehlen, und besonders allzu große Wassermengen wirken durch die unverhältnismäßig starke Verdünnung des Mageninhalts und durch die zugleich entstehende Ausdehnung der Magenwände ungünstig.

Die Säure und der Biss. Nach einer Bittkaffee-Verhalten sich die verschiedenen Säure der Bittkaffee gegenüber ganz ungleich. Im allgemeinen wurde beobachtet, daß Stärke-säure, wie Cich, Pappel, Weide, Fische, Thon etc., bei gleichem Grundwasserstande viel häufiger vom Biss getroffen werden, als sogenannte Fett-säure, zu denen unter anderen die Buche, die Linde, der Kieferbaum und die Nadel-bäume gehören. Besonders interessant ist das Verhältnis der Gefährdung bei Äschen und Buchen, das 32,1:0,3 lautet. Danach wird die Fische 107 mal häufiger als die Buche getroffen. Noch gefährlicher ist die Pappel, die auf den Biss eine ganz besondere Angewohnheit auszubilden scheint.

Gewagte Bildung. „Habe einen Satz mit Diogenes.“ — „Sogar den Kopf es ist von de Jans, bloß die Dogen es ist nicht mit!“ Aus dem Dienstausweis-Attest eines Dienstmädchens, welches der Bürgermeister zu L. einem in einem andern Dienst überreitenden Dienstmädchen auszufertigen hatte und an dessen unieren Rand vorgebrudelt steht: „Dient nicht als Legitimation“, schrieb der Bürgermeister nach zur näheren Erläuterung dahinter: „sonder als Viehmagd“.

nicht ging, sie wurde sich nicht bewußt, ihm durch ihr Verhalten Grund zu einem derartigen taktlosen Vorgehen gegeben zu haben. Für jede Annäherung, dunkelhaftige Fittigkeit ihn zu diesem frechen Schritt bewegen.

Wichtig niedergeschmettert war Franz Wallner, oder Pseudo-Baron Alpa, aus der Bohmung seiner Frau gewankt. Biel- und planlos, ohne einen sicheren Gedanken, durchstürzte er die Straßen der Stadt. In jedem Schuhmann glaubte er einen Fächer zu sehen, der nach ihm fahndete. Im Geiste fühlte er sich inmitten schwerer Verdorben an Händen und Füßen gefesselt im Kerker. Trotz seinem bisherigen Abenteuerleben war er mit den Polizeibehörden noch nicht in Konflikt gekommen, obwohl er manchmal haarsträubend die Grenze gestreift, die zum Unter-gang führt, so hatte doch immer, wenn auch oft in letzter Stunde, das Gute in ihm gestiftet und ihn vor dem Untergang bewahrt. In Gustels Liebe hatte er den Himmel auf Erden gefunden. Durch das stehige, parame Mädchen, dem die Arbeit Lebensbedingung war, wurde auch er zu einem thätigen, soliden Lebenswandel angehalten und in der Hoffnung auf ein eigenes, beschriebenes Heim, auf eine gemeinsame, glückliche Zukunft hatte er sich in die beschriebenen Verhältnisse eingeliebt und sich wohl dabei gefühlt. Auch in der Achtung und Günst eines Bräutigams war er mehr und mehr gefestigt und hatte sich bald dessen ganzes Vertrauen zu erwerben gewußt. Da, als er für immer mit der Vergangenheit gebrochen,

trat abermals die Verführung in verlockendster Gestalt heran. Sein Veranlaßter Niklos Krall tauchte unerwartet, in gänzlich veränderten Verhältnissen in Wien auf. Er führte den Namen seines früheren Herrn, eines rumänischen Barons Stasny, hatte sich am Graben ein eigenes Palais gemietet, hielt eigene Dienerschaft und Equipagen. Bei einer Kurfahrt im Prater hatte Franz ihn zu erkennen geglaubt, auf sein Befragen bei der Dienerschaft, wer ihr Herr sei, obige Antwort erhalten und daraufhin angenommen, daß er durch die Ähnlichkeit getäuscht worden sei.

Im Dunkel der Nacht hatte Stasny, alias Krall, Franz in seiner Wohnung aufgesucht und ihm unter satanischem Dohndscheln erzählt, daß er es fast bekommen habe, immer den Bedienten zu spielen und er deshalb in Gemeinschaft mit einem gewissen Witome Henry Döval, einem Freunde seines Herrn, diesen befreit. (Er machte eine bezeichnende Handbewegung dazu) und sich in dessen Gesellschaft geteilt. Döval habe die Hälfte des Geldes und der Schmuckgegenstände erhalten, und er, Krall, zu diesem noch sich die Papiere angeeignet. „Ob das Hundeleben auf Franz, und halte mit uns“, hatte er im eindringlichen Tone gesagt, „du wirst es nicht zu bereuen haben.“ Der junge, wankelmütige Mann war der Verführung des alten geriebenen Gauners erlegen und Schritt für Schritt dem Abgrund entgegengetaumelt. Ohne Wissen seiner Braut war er auf die abschlägige Bahn geraten und darauf geblieben. Döval, der mit Krall aus Paris gekommen, ein verdorbener, veranlaßter französischer

Obelmann war, der sich ein halbes Menschenalter hindurch als Groupier in den berühmtesten Spielhöfen des Auslandes umhergetrieben hatte, war der dritte im Bunde gewesen. Von diesem war die erste Anregung zur Anfertigung der Fälschungen ausgegangen; denn Monsieur Döval hatte Uebung in der Fälschungsmaschine und war berechtigt wegen verschiedener detarriger Vergehen, Urkunden, Wechsel- und Banknotenfälschung in contumaciam zu jahrelanger Zuchthausstrafe verurteilt worden, da man seiner nie habhaft wurde. Krall und Döval hatten die Karten angefertigt und Wallner, durch seine sympathische Erscheinung am besten dazu geeignet, diese im Ausland umgeföhrt. Döval hatte als Groupier den Betrieb in den Spielhöfen Monsieur Döval's übernommen. Nach lange gedauertem Borhoff war die Gaunerfreude zum Bruch gekommen und die Verhaftung Steinbrüch's hatte viel dazu beigetragen, endlich auf die Spuren zu führen.

Wallner suchte sein Kneines in einer Vorstadt gelegenes Zimmer aus, wo er einen in gehobener Schrift abgefaßten Brief Krall's vorfand, der ihn zu einem sofortigen Besuche auf-forderte. Der junge Mann häutete sich, vor-läufig diesem Ansuchen zu entsprechen, sondern schloß sich in sein kleines Zimmer ein und ver-brachte die Zeit in dumpfer Niedergelagtheit zwischen Furcht und Hoffen schwedend. Auch seine Braut suchte er vorläufig nicht auf, er konnte ihren treuen, ängstlich fragenden Blick nicht ertragen. Seine Frau sorgte ihn mit dem nötigen Lebensmaterial und den neuesten Tageszeitungen. Gest als sich im Inhalt der-

selben keinerlei Anhaltspunkte zu einer Verfür-ung für seine verheißene Sicherheit bot und der Verhaftung keine größeren sensationellen Ereignisse folgten, wagte er sich wieder an das Tageslicht. Von Krall und Döval hatte er in diesen Tagen gar nichts gehört, auch diese waren jedenfalls für ihre Sicherheit besorgt gewesen. Stasny, alias Krall, hatte unterdessen seine Zeit gut ausgenutzt, er hatte sich Döval's, der ihm gefährlich zu werden drohte, entledigt, und sich in den Verhältnissen Steinbrüch's genügend orientiert um seine teuflischen Pläne auszu-führen. Er wußte, daß der alte Freiherr bedeutende Kapitalien in Papier bei sich führte und die Juwelen der Baroness gleichfalls einen hohen Wert reprä-sentierten. Mit Wallner's Hilfe hoffte er sich alles angeeignet. Er schrieb ein zweites Mal an seinen Komplizen, (diesmal im barocken, brochenben Ton) er möchte zu ihm kommen, allein dieser ließ sich hierdurch nicht einschüchtern, und beschloß, sich für immer und um jeden Preis von den verdächtigten, bedingungslos Fesseln frei zu machen. Um dies zu ermöglichen, beschloß er, sich mit seiner Braut zu verständigen, Wien zu verlassen und sich ansonders eine ebrliche Gestanz zu gründen. Es sollte anders kommen, als er es in seiner Phantasie ausmalte. Gustel hatte vergeblich das Vertrauen gegen ihren Verlobten aus ihrer Seele zu bannen gesucht. Trotzdem sie sich mit den bittersten Selbst-dorwürfen quälte, wollte ihr dies nicht gelingen und als er am nächsten und auch die darauf-folgenden Tage ihre Nähe mied, verhärtete sich ihr Verstand, daß er nicht auf rechten Wegen wandle.

(Fortsetzung folgt.)